

Zum 2. Fastensonntag (B) (28.02.21): Markus 9,2-10

V. 2-8: Jesus nahm Petrus, Jakobus und Johannes, seine Vertrauten („Sonderjünger“), „beiseite...nur sie allein“ für ein besonderes Ereignis innerhalb ihrer Schulung. Der „hohe Berg“, auf den er sie führt, wird nicht lokalisiert (erst der Kirchenvater Kyrill v. J. setzte ihn mit dem Tabor gleich, der als heiliger Berg galt). Er erinnert den Leser an den Gottesberg Sinai, auf dem sich Jahwe Mose und dem Volk offenbart hat. Doch während Moses Gesicht nach der Begegnung mit Gott nur leuchtete (Ex 34,29), wurde Jesus „verwandelt; seine Kleider wurden strahlend weiß, so weiß, wie sie auf Erden kein Bleicher machen kann.“ Die Passivform „wurde“ deutet darauf hin, dass er von *Gott* verwandelt wurde. Die himmlische „Herrlichkeit“, in der der Menschensohn am Ende der Zeit erscheinen wird (Mk 8,38), wird für einen Moment sichtbar. Das überirdische Weiß seiner Kleider entspricht der Erwartung des frühen Judentums, dass das himmlische Leben der auferstandenen Gerechten einem strahlenden Kleid gleichen wird. Himmlisch sind auch die beiden alttestamentlichen Gestalten Elija und Mose, denn sie waren ja nach 2 Kön 2,11 bzw. dem Volksglauben nicht gestorben, sondern zum Himmel entrückt worden. Worüber sie mit Jesus reden, wird nicht mitgeteilt. Doch ihr Erscheinen sagt genug: *Elija* wurde als Vorläufer der messianischen Zeit erwartet, „bevor der Tag des Herrn kommt“ (Mal 3,23f.). *Mose* erinnert den Leser ebenfalls an eine Prophezeiung, hatte ihm Gott doch versprochen: „Einen Propheten wie mich wird dir der Herr, dein Gott ...unter deinen Brüdern erstehen lassen. Auf ihn sollt ihr hören“ (Deut 18,15, vgl. Apg 3,23).

Die Jünger erfahren in dieser Vision eine *Vorwegnahme der himmlischen Herrlichkeit* des auferstandenen Jesus. Diesen seligen Augenblick will Petrus festhalten: „*Rabbi, es ist gut, dass wir hier sind. Wir wollen drei Hütten (wörtlich: Zelte) bauen.*“ In ihnen sollen der verklärte Jesus und die beiden anderen Himmlischen; Elija und Mose, wohnen. Die Hütten erinnern vielleicht an die „ewigen Zelte“ und Wohnungen, die den Auserwählten verheißen sind (Lk 16,9; Buch Henoch).

Für diesen Vorschlag tadelt ihn Markus (V.6) und verweist auf die numinose „Furcht“, von der er benommen war. Der Vorschlag, himmlische Gestalten in irdischen Hütten wohnen zu lassen, zeigt ja auch, dass Petrus nicht verstanden hatte, dass es sich bei der Verklärung Jesu um einen Vorausblick in eine völlig überirdische, andere Welt und „Herrlichkeit“ Gottes handelte, in die Jesus mit seiner Auferstehung eingehen und aus der er als verherrlichter Menschensohn wiederkommen würde (Mk 8,38). Noch immer erwartete der Apostel einen diesseitig erfolgreichen Messias ohne Leid. Er hatte nicht begriffen, was Jesus sechs Tage zuvor vorausgesagt hat: „*Der Menschensohn muss viel erleiden... Wenn einer hinter mir hergehen will, verleugne er sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich...*“ (Mk 8,31.34). Schon damals wollte Petrus dies nicht wahrhaben. Weshalb ihm Jesus in aller Deutlichkeit sagte, dass sein (und seiner Jünger) Weg zur Herrlichkeit über das Kreuz führt - ein wichtiges Thema des Markusevangeliums.

Auf dem hohen Berg bestätigt dies nun Gott selbst: „*Da kam eine Wolke und überschattete sie und es erscholl eine Stimme aus der Wolke*“ - wie beim Bundschluss am Sinai: „Dann stieg Mose auf den Berg, und die Wolke bedeckte den Berg. Die Herrlichkeit des

Herrn ließ sich auf den Sinai herab...Am siebten Tag rief der Herr mitten aus der Wolke Mose herbei“ (Ex 24, 15f.).

„Dieser ist mein geliebter Sohn, auf ihn sollt ihr hören“ (V.7) - als den dem Mose ähnlichen endzeitlichen Propheten. Das Wort „Sohn“ drückt die einzigartige Beziehung Jesu zum Vater, zu Gott aus. Mit der Formel „du bist“ wurden im Orient Könige inthronisiert; sie erinnert wohl auch an Ps 2,7. Obwohl Gott Jesus durch Leid und Kreuz hindurch zur Herrlichkeit führt, ist er sein „geliebter Sohn“ und alles, was er im Evangelium sagen wird, sollen die Jünger gehorsam „hören“ und verkünden. Was die Stimme bei der Taufe Jesu nur zu ihm gesagt hatte (Mk 1,11), bestätigt sie jetzt vor den Jüngern, Elija und Mose als Zeugen: Jesus ist Gottes Sohn.

V. 9-10: „Während sie den Berg hinabstiegen, gebot er ihnen, niemandem zu erzählen, was sie gesehen hatten, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden sei. Dieses Wort beschäftigte sie u. sie fragten einander, was das sei: von den Toten auferstehen.“ Die drei Jünger hatten also eine Art Vorschau auf Jesu Auferstehungsherrlichkeit erlebt, doch im vollen Sinn konnten sie die Verklärung auf dem Berg u. Jesu Sendung, die das Kreuz einschloss, erst nach der Begegnung mit dem auferstandenen Jesus verstehen - und den Menschen verkünden. Darum sollten sie bis dahin schweigen, um keine Missverständnisse hervorzurufen. Davor rätseln sie denn auch, was „von den Toten auferstehen“ bedeute.

Zu V.13-13 (nicht mehr im Sonntagsevangelium enthalten):

Die Schriftgelehrten wandten gegen den Glauben, mit Jesus habe die verheißene Heils- und Endzeit, begonnen, ein, vor „dem Tag

des Herrn“ müsse Elija erscheinen (Mal 3,23; Sir 48,10) und alles versöhnen und wiederherstellen. Dann müsste also der Messias doch nicht leiden. Darum die Frage in V. 11. Jesus erinnert in einer Gegenfrage an eine andere Weissagung, wonach der „Menschensohn“ (so bezeichnet er sich selbst) „werde viel leiden müssen und verachtet werden.“ Es war also doch ein leidender Messias zu erwarten. Das Werk, alles zu versöhnen, das Johannes dem Täufer als neuem Elija zgedacht war, habe man durch seine Tötung verhindert: „Elija ist schon gekommen, doch sie haben mit ihm gemacht, was sie wollten.“

Zum Nachdenken:

- „Seine Kleider wurden strahlend weiß“: Was können ein strahlendes Weiß, Helle und Licht sinnbildlich alles andeuten? Eignet sich die Szene, die auf vielen Ikonen dargestellt ist (siehe Google Bild „Verklärung Christi“) für ein betrachtendes Gebet zu Jesus?

- In der ostkirchlichen Spiritualität gibt es die Ansicht, durch intensive Gebetspraxis könne man eine tiefe Gotteserfahrung, das „Taborlicht“, erlangen. Was vermögen unsere Gebets- und Meditationsweisen? Wo sind ihre Grenzen? Wie viel „Taborlicht“ ist überhaupt möglich?

- So wie Petrus erwarten wohl auch wir spontan, dass eine messianische Zeit ein Leben ohne Leid, ja ein irdisches Paradies einschließt. Letzteres ist in diesem Leben gar nicht möglich. Können wir mit Jesus sozusagen auf den Berg hinaufsteigen und uns durch den *Blick auf seine Auferstehung* so bestärken lassen, dass wir trotz seiner und unserer Leidensgeschichte an seine Gottessohnschaft glauben und auf eine selige Zukunft in seiner Herrlichkeit hoffen?

- Kann ein Christ auch in großer Not, so wie Pater Delp im Gefängnis,
erfahren: „Gottes Kraft geht alle Wege mit?“ (P. Grom)